

2. Kapitel

Der Disput zwischen Hobbes und Descartes über dessen „Meditationen“

Die philosophische Prinzipienfestigkeit des Thomas Hobbes wird besonders deutlich in den 1636 in Paris durch Mersenne veranlaßten Einwänden gegen Descartes Meditationen. Die Hauptstoßrichtung der Hobbesschen Argumentation zielt auf Descartes' dualistisches Weltbild, die Trennung der geistigen Teilvermögen der Arbeitskraft von den körperlichen. Er sagt: "Ich bin ein denkendes Ding": Das ist richtig. Nämlich daraus, daß ich denke,...folgt, daß ich ein Denkender bin; denn 'ich denke' oder 'ich bin ein Denkender' bezeichnet dasselbe. Bin ich ein Denkender, so folgt auch, daß ich bin, da ja das, was denkt, nicht ein nichts ist." (190)¹ Füge Descartes aber hinzu: "D.h. Geist, Seele, Verstand, Vernunft", so dürfe dies "schwerlich ein richtiger Schluß sein". Man könne dann nämlich in gleicher Weise sagen: "Ich bin ein Spazierende, also bin ich ein Spaziergang." (190) Descartes sei vorzuwerfen, daß er "das verstehende Ding und den Verstand, der ein Vermögen des Verstehenden ist", gleichsetzt, also den geistigen Arbeiter und seine Arbeit, zumindest aber ihn und seine Arbeitskraft, Sein und Wesen, nicht unterscheidet. "Ein anderes ist das Seiende selbst, ein anderes seine Essenz." (190)

Mit dieser Kritik hat Hobbes auch schon den falschen Kern des dualistisch-idealistischen Weltbildes getroffen, das die lebendige Einheit aller Potenzen des Menschen auseinanderreißt und die geistigen Teilkräfte zum Geist hypostasiert. Es gibt eben weder den Geist, die Seele noch die Vernunft, sondern lediglich geistige, seelische und rationale Teilkräfte der Menschen. Um diese Frage der richtigen Konzeption der menschlichen Arbeitskraft geht im Grunde der ganze Disput zwischen Hobbes und Descartes, wobei Hobbes seine kompromißlose und daher wissenschaftliche, monistisch-materialistische Auffassung vom Zusammenhang der menschlichen Teilkräfte der dualistisch-idealistischen des Descartes gegenüberstellt.

Zwar sei es richtig, räumt Hobbes ein, daß das Bewußtsein meiner Existenz von der Existenz meines Denkens abhängt; dies beweise aber nur, daß jede Tätigkeit ein

¹ Th. Hobbes, Einwände gegen die Meditationen des Descartes nebst dessen Erwiderungen, in: ders., Grundzüge der Philosophie. Erster Teil. Lehre vom Körper, ed. Frischeisen-Köhler, Leipzig 1915, S. 190.

körperlich-materielles Subjekt zur Voraussetzung habe; "denn die Subjekte aller Tätigkeiten sind, wie es scheint, allein unter dem Begriff von etwas Körperlichem oder Materiellem zu denken" (191). Man könne sich zwar an eine Denktätigkeit erinnern, aber es sei "auf alle Fälle ein Denken des Denkens ebenso wie ein Wissen des Wissens unmöglich. Es würde dies zu einer unendlichen Reihe von Fragen führen: Woher weißt du, daß du weißt, daß du weißt, daß du weißt?" (191)

Descartes' Erwiderung zeigt, wie berechtigt Hobbes' Haupteinwand ist und daß seitens des dualistischen Weltbildes tatsächlich eine Vermengung von Prozeß, darin enthaltener lebendiger Tätigkeit, der entsprechenden Qualifikation der Arbeitskraft und deren substantiellem Träger vorliegt: Es dürfe, meint Descartes, "ein Spaziergang dem Denken nicht ohne weiteres gleich gesetzt werden, da Spaziergang ausschließlich die Tätigkeit selbst zu bedeuten pflegt, während Denken bisweilen für die Tätigkeit des Denkens, bisweilen für die Fähigkeit dazu, bisweilen für die Sache, der diese Fähigkeit zukommt, gebraucht wird" (192). Im nächsten Satz bringt es Descartes fertig, diese Vermengung sowohl zu bestreiten als auch zu behaupten: "Auch behaupte ich nicht, daß das denkende Ding oder der Verstand (wenn darunter die Fähigkeit zu denken verstanden wird) dasselbe sei, sondern nur, wenn unter Verstand das Ding verstanden wird, welches denkt. " (192) Also: Wenn der Verstand und sein Besitzer dasselbe sind, behauptet Descartes, daß sie dasselbe seien, aber behauptet nicht, daß der Verstand und sein Besitzer (das denkende Ding) dasselbe sind, wenn sie nicht dasselbe sind. Dieser tautologischopportunistische Bocksprung des Descartes wird nur verständlich, wenn man bedenkt, daß das idealistisch-dualistische Weltbild das menschliche Verstandesvermögen zum Geist hypostasieren muß, um sich selbst zu konstituieren. Dieser Geist kann nun zwar seinerseits Substanz, lebendige Tätigkeit und Vermögen zugleich sein, aber er muß dies unabhängig von den physischen Kräften und Tätigkeiten sein, also Denken und Denkprozeß dürfen nicht in gleicher Weise aufgefaßt werden wie das Spaziergehen und der Spazierprozeß oder Spaziergang. Descartes bestätigt selber diese Differenz seines idealistischen Verfahrens zu Hobbes' materialistischem: "Ich gebe aber gern zu, daß ich zur Bezeichnung des Dinges oder der Substanz, um sie von allem Nichtzugehörigen zu befreien, mich möglichst abstrakter Begriffe bedient habe, während dieser Philosoph im Gegenteil höchst konkrete Ausdrücke anwendet, wie Subjekt, Materie und Körper, um schon bei der Bezeichnung des denkenden Dinges es möglichst wenig vom Körper zu unterscheiden und zu trennen." (192)

Materie und Geist, ausgedehnte Substanz und denkende, *res extensa* und *res cogitans*, will Descartes auf jeden Fall prinzipiell getrennt wissen; "die Substanz, der

sie" (die geistigen Akzidenzien) "einwohnen, nennen wir ein denkendes Ding oder Geist oder sonst irgend wie; wenn man sie nur nicht mit der körperlichen Substanz verwechselt. Haben doch die geistigen Akzidenzien keinerlei Ähnlichkeit mit den körperlichen, und das Denken, welches der gemeinsame Begriff jener ist, unterscheidet sich völlig von der Ausdehnung, dem gemeinsamen Begriff dieser." (193-194) Trotz der Zerreißung des Menschen in prinzipiell unterschiedenen Körper und Geist, den das dualistische Verständnis seiner substantiellen Einheit zumutet, kann auch von diesem Standpunkt über das Verhältnis von Substanz und Bewegung der menschlichen Arbeitskraft etwas rationelles ausgesagt werden, auch wenn die Substanz selbst oder der Mensch als subjektiv-materieller Träger seines Arbeitsvermögens nicht begriffen wird. "Da wir", sagt Descartes, "...die Substanz nicht unmittelbar durch sie selbst erkennen, sondern nur daraus, daß sie das Subjekt gewisser Tätigkeiten ist, ist es durchaus folgerichtig und auch gebräuchlich, Substanzen, die wir als Subjekte offensichtlich verschiedener Tätigkeiten oder Akzidenzien erschließen, auch mit verschiedenen Namen zu benennen und hiernach zu prüfen, ob jene verschiedenen Namen verschiedene Dinge oder ein und dasselbe Ding bezeichnen." (193)

Rationell ist an dieser Aussage, daß die Substanz nur durch die Form der Bewegung, in die sie umgesetzt wird, erkenn- und begreifbar wird, wie umgekehrt Bewegung sich substantiiert. Irrationell wird der Satz an dem Punkt, wo Descartes verschiedenen Tätigkeiten verschiedene Substanzen zuordnet, die er zugleich zu Subjekten erhebt und folgerichtig ihnen auch entsprechende Eigennamen geben will. Der Fehler liegt in der Gleichsetzung von Substanz mit dem Subjekt einer Tätigkeit oder Bewegung, wo doch der Mensch nicht bloß ein substantielles Trägersystem verschiedener Tätigkeiten ist, sondern offensichtlich die Einheit von Substanz und Bewegung, denn sonst würde im Arbeitsprozeß das Subjekt überhaupt nicht erscheinen, weil es dort nur als negierte Substanz auftaucht, d. h. als Bewegung oder zweckgerichtete Tätigkeit. **Die Identifikation von Substanz und Subjekt ist der erste Schritt zur idealistischen Hypostase des Geistes, denn aus dem geistigen Arbeitsprozeß oder Denkprozeß ist das menschliche Subjekt verschwunden, wenn es mit seiner Substanz zusammenfällt.** So recht also Descartes hat, daß man die Substanz nur aus den Tätigkeiten erkennen kann, so sehr führt es in die idealistische Irre, die Substanz deshalb schon als das Subjekt der Tätigkeiten oder Bewegungen, in die sie umgesetzt wird, zu betrachten.

Differenz und Zusammenhang von Substanz und Subjekt der menschlichen Arbeitskraft wird von Hobbes sehr bestimmt ausgesprochen, liefert das doch die

Grundlage des monistischen Weltbildes, d.h. der materiellen Einheit der menschlichen Substanz einerseits, so daß nicht mehr in idealistischer Manier verschiedene Substanzen, sondern nur verschiedene Formen der einen menschlichen Substanz angenommen werden müssen, andererseits die Einheit von Substanz und Bewegung in allen ihren Ausformungen gesetzt ist, und diese Einheit bildet das menschliche Subjekt als ganzes. "Von meinem Denken", sagt Hobbes, "werde ich, der ich eben denke, unterschieden, und mein Denken ist von mir nicht trennbar, sondern nur in etwa der vorerwähnten Art unterscheidbar wie der Tanz vom Tanzenden. Wenn Descartes also darauf hinaus will, daß der Verstehende und der Verstand dasselbe ist, fallen wir wiederum in den scholastischen Sprachgebrauch zurück, nach welchem der Verstand versteht, das Sehen sieht, der Wille will und, nach richtiger Analogie, der Spaziergang (oder wenigstens die Fähigkeit, spazieren zu gehen) spazieren geht, eine Ausdrucksweise, die unklar und unbestimmt und der gewohnten Schärfe von Descartes nicht würdig ist." (194) Rückfall nicht nur in den scholastischen Sprachgebrauch, sondern auch in seine Denkweise, oder genauer: Unvollständige Trennung von ihr, - das ist es in der Tat, was Descartes' Substanzenpluralismus anzeigt.

Descartes leugnet natürlich nicht, daß körperliche und geistige Kräfte im Menschen eine Einheit bilden; aber er erklärt das so, daß *res extensa* und *res cogitans* unabhängige Entitäten bilden, die sich im Menschen kreuzen, so daß die verschiedenen Arten des Denkens dem Menschen nur einwohnen auf Grund seiner Teilhabe an der *res cogitans*. Descartes grenzt sein von der höheren Realität der Ideen ausgehendes Verfahren gegen Hobbes ab, dem er eine materialistische Abbildtheorie vorwirft: "Hobbes will unter dem Wort Idee nur die Abbilder materieller Dinge, wie sie sich in der körperlichen Phantasie auszeichnen, verstanden wissen. Wird das zugegeben, so ist es für ihn leicht, zu beweisen, daß es Ideen von Gott oder Engeln nicht geben kann. Immer wieder aber... hebe ich hervor, daß ich unter Idee alles verstehe, was von dem Geist unmittelbar erfaßt wird; auch das Wollen und Fürchten rechne ich, da ich, während ich will und fürchte, dies Wollen und Fürchten perzipiere, zu den Ideen." (197)

Allerdings zeigt der mechanische Materialismus des Thomas Hobbes eine charakteristische Schwäche, wenn er die Realität der Idee Gottes bestreitet, weil er sie mit ihrer Wahrheit verwechselt, Descartes hingegen sich auf den richtigen Standpunkt stellen kann, daß die Idee ganz zweifelsohne existiert (199). Nach diesem Fehler gerät Hobbes vorübergehend in die Defensive.

Überlegenheit gewinnt Hobbes erst wieder an der Stelle, wo er gegen Descartes' Bestimmung Gottes als höchst weiser und mächtiger Substanz polemisiert: "Was heißt 'höchst weise'? Ich frage, durch welche Idee weiß Descartes etwas von der Weisheit Gottes? Was ist 'höchst mächtig'? Welche Idee gibt uns von der Macht, also von künftigen, jetzt noch nicht existierenden Dingen eine Vorstellung? Entspringt uns doch der Begriff von Macht oder Vermögen allein aus der Besinnung auf bereits vollzogene Leistungen, indem geschlossen wird: Irgend etwas, das existiert, handelte, als konnte es so handeln, also wird es noch einmal so handeln können, also besitzt es die Macht zu handeln. All dies sind Ideen, die von äußeren Objekten gewonnen werden können." (202) Überhaupt könne man sich den Begriff der Schöpfung nur aus wirklichen, beobachteten Schöpfungsvorgängen, z.B. der Geburt eines Menschen, bilden. Descartes' Antwort darauf fällt recht schwach aus. Wurde zuvor Hobbes das Opfer der Verwechslung von Wahrheit und Existenz einer Idee, so macht jetzt sein Gegner den selben Fehler und Descartes schreibt selbst, daß er "die uns einwohnende Idee Gottes zu dem Beweise seiner Existenz benutzt" (203) habe, also die Existenz der Gottesidee der Existenz Gottes gleichgesetzt hat. In dieser Situation ist der mechanische Materialismus mit seiner geradlinigen Abbildtheorie wieder im Vorteil, weil er nur solche Ideen zuläßt, deren Inhalt auch objektive körperliche Realität hat, somit Realität der Idee und ihres Gegenstandes immer zusammenfallen. Das ideelle Abbild wird stets nur aus dem körperlichmateriellen Vorbild abgeleitet. Descartes behauptet dieses Zusammenfallen ebenfalls, nur vom entgegengesetzten, dualistischen Standpunkt, weil er zwei prinzipiell unterschiedene Grundsubstanzen, *res cogitans* und *res extenso*, annimmt und alle endlichen Dinge immer nur ein beschränktes Zusammenfallen beider sind, somit jedem besonders betrachteten Stück Ausdehnung das entsprechende Stückchen Denken oder Idee zukommt.